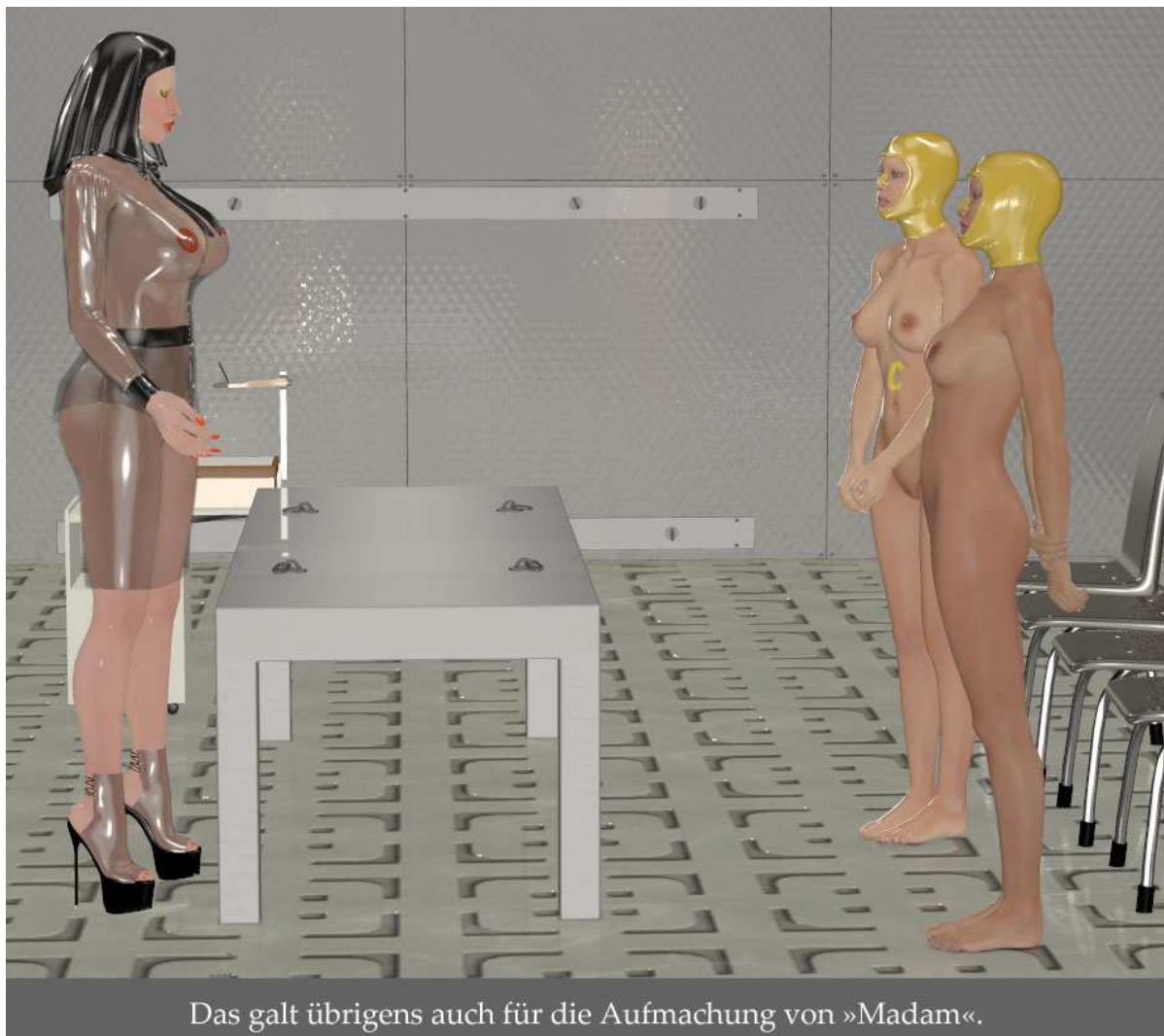


2: Entscheidungen

»Willkommen bei ESA.« Es war seit meinem Eintreffen die erste Stimme des Personals, die ich nicht nur über Lautsprecher hörte. Die Frau hatte den seltsamen Unterrichtsraum mit einem Lächeln betreten. »Ich bin Eure Trainerin. Ihr könnt mich ›Madam‹ nennen. Die meisten Unterrichtseinheiten werdet Ihr zu viert absolvieren, aber da das Ausfüllen der Formulare und das Enthaaren etwas länger dauert, hatten A und B ihre Einweisung schon heute Mittag. Die Buchstaben sind Eure Namen, während Ihr bei uns seid. Ich weiß, dass Ihr Euch schon länger kennt, aber aus Gründen der Anonymität ist es erforderlich, dass Ihr Euch während der Ausbildung auch gegenseitig nur mit Eurem Buchstaben ansprecht.«

Cathy und ich sahen uns an. Mit etwas Konzentration sollte das möglich sein. Ich fand es gut, dass es hier keine Echtnamen gab. Dafür erschien mir die ganze Sache einfach zu ... bizarr. Das galt übrigens auch für die Aufmachung von »Madam«.



Das galt übrigens auch für die Aufmachung von »Madam«.

Sie trug ein seltsames Ensemble aus schwarzem, überwiegend transparentem Latex. Noch seltsamer fand ich, dass sich der Glanz des Materials auch auf ihrer Haut fortzusetzen

schien. Zwischen ihren Schenkeln konnte ich unter dem durchsichtigen Gummi eine Art Intimpiercing aus Gold erkennen. Ihre gut sichtbaren Brustwarzen hatten eine unnatürliche Farbe und die Brüste sahen ebenfalls nicht echt aus. Sie waren riesig und trotzten der Schwerkraft. Ich tippte auf eine große Menge Silikon.

»Ihr kennt ja unsere grundlegenden Regeln: Im Unterricht und bei Anwesenheit Eurer Ausbilder sprecht Ihr nur, wenn Ihr gefragt werdet. Ihr befolgt alle Anweisungen sofort und ohne Zögern. Das ist wichtig für den Erfolg. Ich nehme an, Ihr wollt wissen, worin dieser Erfolg genau bestehen soll.«

Madam machte eine Pause. Cathy und ich sahen uns an. Dann nickte ich energisch.

»Aha. D gehört zur besonders neugierigen Sorte. Na gut. Euer Ausbildungsplan sieht vor, dass Ihr innerhalb eines Jahres lernt, den Wünschen Eurer Männer perfekt zu entsprechen. Dazu werdet Ihr Schamgefühl, Zweifel und Ängste verlieren, aber auch Privatheit und Kontrolle in einem Ausmaß, wie Ihr Euch das heute noch nicht vorstellen könnt. Das genaue Programm werdet Ihr nach und nach kennenlernen. Ihr müsst wissen, dass es bis ins Detail mit Euren Männern abgestimmt ist. Alles, was Euch widerfährt, ist genau so gewollt. Ihr habt unterschrieben, dass Ihr für ein Jahr auf alle Rechte verzichtet. Von Euch werden Gehorsam und die Bereitschaft, Euch auf Neues einzulassen, auch dann erwartet, wenn Ihr etwas nicht gleich versteht oder innere Widerstände verspürt. Wenn Ihr nicht gehorcht, werdet Ihr streng bestraft.«

Dieser kleine Vortrag ließ mich erschauern. Ich war sicher, dass man mir auch meine Erregung ansah.

»Unter Euren Hauben dürfte es inzwischen recht heiß geworden sein. Ihr dürft sie jetzt abnehmen.«

Tatsächlich war das Gummi anfangs kühl gewesen und hatte sich dann meiner Körpertemperatur angeglichen. Allmählich war es aber tatsächlich unangenehm warm geworden und ich war froh, dass ich das Ding mit etwas Mühe von meinem Kopf streifen konnte.

»Die Hauben haben den Effekt des Enthaarungsmittels durch die Wärmeentwicklung verstärkt. An anderen Stellen ist das ist Ordnung, die Prozedur alle paar Wochen zu wiederholen, aber wir wollten sicherstellen, dass Ihr ein paar Monate ohne Stoppeln auf Euren Köpfen sein könnt. Die Haarwurzeln werden sich später wieder davon erholen, aber bis dahin bleiben Eure Schädel schön glatt.«

Mist, dachte ich. Damit war nämlich klar, dass ich auch in den Zeiten zuhause mit Glatze herumlaufen müsste. Das war also Jakes Wunsch gewesen. Hm. Hoffentlich würde da auch eine Perücke für mich drin sein.

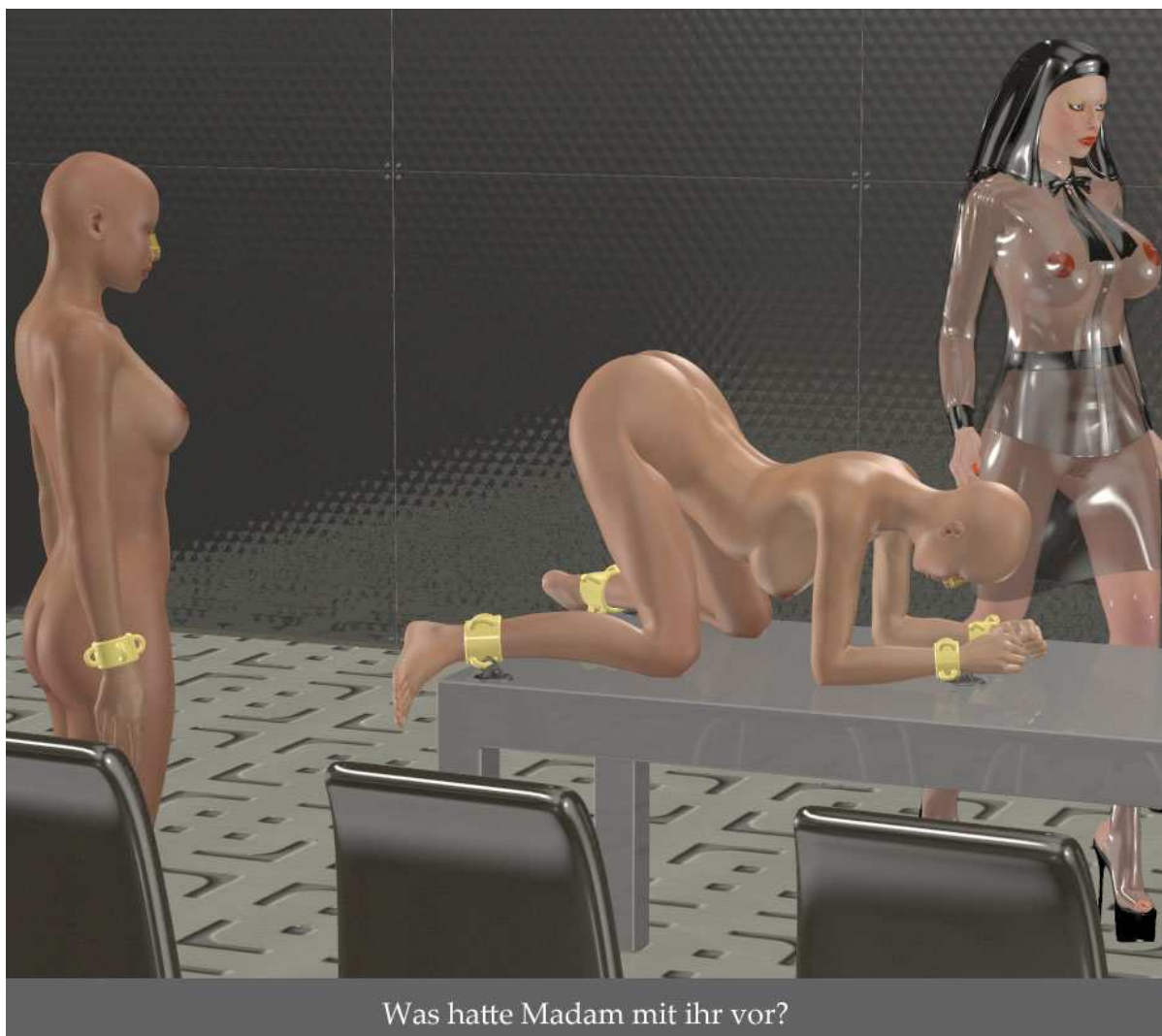
»Mit Wärme arbeiten wir auch jetzt.« Madam ging zu einem Schrank an der Seite des Raumes und holte etwas heraus, das nach Hand- und Fußschellen ohne Verbindungsketten

aussah. Allerdings wirkten die Teile nicht metallisch, sondern schienen aus einer Art Kunststoff zu bestehen. Wir mussten die Dinger um unsere Fußgelenke legen, was leicht war, denn sie ließen sich biegen. Sie waren an der Innenseite weicher als außen. Dann schmierte Madam eine Paste auf die Verbindungen und behandelte dieses Stück mit einem fönähnlichen Gerät. Dann nahm sie eine kleine Handschleifmaschine und schliff damit die Verbindung glatt, ehe sie erneut das Hitzegerät darauf richtete. Die Schellen wirkten nun wie um unsere Fußgelenke gegossen. Durch die weichen Innenseiten störten sie nicht beim Bewegen, aber ohne spezielles Werkzeug konnten sie nicht mehr abgenommen werden.

Anschließend wurde die Prozedur mit unseren Handgelenken wiederholt. Wir konnten nun mit wenigen Handgriffen angekettet oder bewegungslos gefesselt werden.

»So. C fängt an. Auf den Tisch! In Hündchenstellung!«

Cathy gehorchte. Madam verband die Schäkel auf dem Tisch mit den Fesseln um Cathys Hand- und Fußgelenken. Cathy konnte ihre Körperhaltung dadurch nicht mehr ändern. Was hatte Madam mit ihr vor?



Sie verließ kurz den Raum und kam dann mit diversen Utensilien zurück.

»Jake hat einen Latex-Fetisch.« Es brach aus mir heraus, sobald ich mit Cathy allein war. Jake und Clark wollten angeln und das war mal wieder eine Gelegenheit für Cathy und mich gewesen, ungestört unsere Gespräche fortzusetzen. Wir hatten es uns auf Cathys Terrasse gemütlich gemacht.

»Für sich oder an Dir?« Sie hatte mir die Unterschiede zwischen »echten« Gummi-Fetischisten und, wie sie es nannte, »Spanner-Latex-Liebhabern«, wie Clark einer war, schon erklärt.

»An mir. Wie Clark.«

»Das trifft sich gut. Und? Schon etwas ausprobiert?«

»Ja. Ich musste ganz neu das Anziehen lernen. Und das Ausziehen. Und die Pflege, puh!«

»Hahaha, ja, das ist alles eine ganz neue Welt, aber wenn man sich erst einmal damit vertraut gemacht hat und ein bisschen Routine bekommt ... also, ich fühle mich damit inzwischen richtig gut.«

»Am Anfang war das seltsam ... so eng und so kalt ... aber dann wird es irgendwie ... angenehm. Ich denke schon, dass ich mich daran gewöhnen kann. Jedenfalls habe ich Jake auch mehr als ein Teil pro Shopping erlaubt.«

Cathy lachte erneut. »Wie großzügig!«

Ich versuchte, zu lächeln, aber es gelang mir nicht wirklich.

»Wo ist das Problem?«, wollte Cathy wissen.

»Äh ... da ist kein Problem. Das ist schon in Ordnung.«

Cathy nahm ihre Sonnenbrille ab und sah mich mit einem Stirnrunzeln an. Dann setzte sie sie wieder auf. »Etwas stimmt nicht«, stellte sie lapidar fest.

Ich seufzte. »Ich glaube, ich habe die Büchse der Pandora geöffnet, indem ich Deinen Rat befolgt und Jake ermutigt habe, mir seine sexuellen Abgründe zu offenbaren. Ich habe ihm auch versprochen, seine Wünsche zu erfüllen, aber ich hätte nicht gedacht, dass mich das überfordern könnte.«

»Du fühlst Dich dabei überfordert?«

»Ja. Ich bekomme mein Schamgefühl nicht in den Griff. Ich meine ... Jake gegenüber dachte ich, alles wäre in Ordnung. Ich habe es sogar geschafft, mich sexy und begehrenswert zu fühlen, wenn er gar nicht bei mir ist und diese Gehirnwäsche zu überwinden ... diese ganzen Bevormundungen von wegen ›ein anständiges Mädchen tut so etwas nicht‹ oder ›das ist promiskuitiv‹ oder - für die ganz Einfältigen - ›das sieht nuttig aus.«

»Klingt doch gut. Seit Du Dich stärker schminkst und richtig heiÙe Klamotten trágst, siehst Du wirklich wie eine Göttin aus. Ich könnte neidisch werden.«

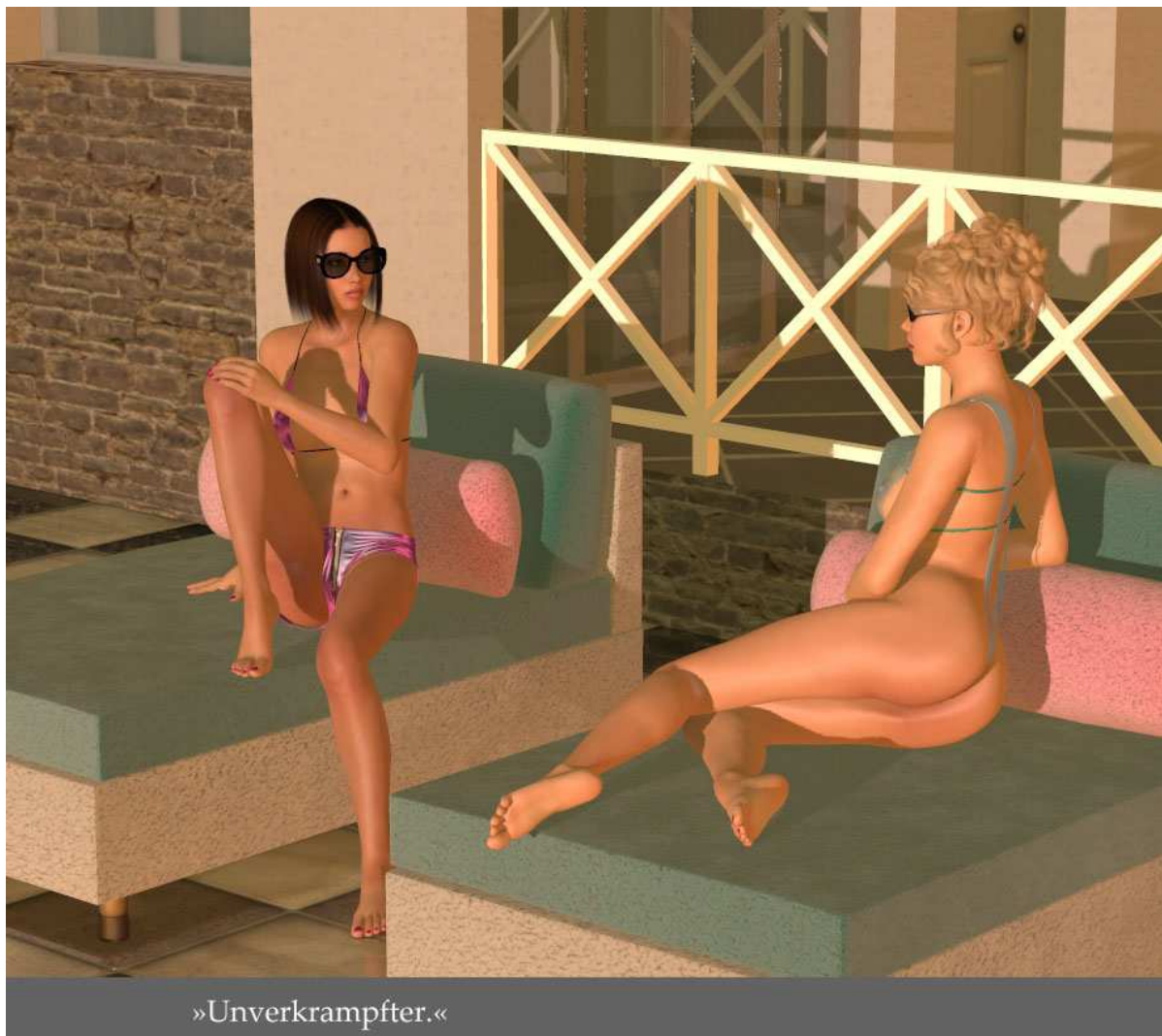
»Ich schaffe es aber immer noch nicht, von selbst auf die Idee zu kommen, in alltäglichen Situationen etwas zu tragen, was Jake anmacht oder einfach mal nackt zu bleiben. Ich komme eben nicht von selbst auf den Gedanken und muss warten, bis Jake mich auffordert.«

»Und wie fühlst Du Dich, nachdem er das macht?«

»Richtig gut. Begehrt. Schön. Geil.«

»Dann ist doch alles in Ordnung. Überlass ihm ruhig die Initiative! Mit der Zeit kommst Du dann auch von selbst darauf und wenn nicht, ist Jake ja offensichtlich in der Lage, die Führung zu übernehmen. Mach Dir deshalb keinen Stress!«

»Das klingt beruhigend, aber ... ich wünschte, ich könnte lockerer sein. Unverkrampter.«



»Du bist zu ungeduldig, Zoe. Du hast gerade erst damit angefangen, Dich Jakes und Deinen eigenen natürlichen Bedürfnissen zu öffnen. Unsere anerzogenen und vererbten Hemmungen und Vorbehalte sind sehr stark und nicht in kurzer Zeit einfach zu beseitigen. Seit 2000

Jahren sind schwache Männer bestrebt, Frauen die Waffe eigener Sexualität abzunehmen. Seit 2000 Jahren versuchen sie, ihre Defizite zu kaschieren, der vermeintlichen Konkurrenz aus dem Weg zu gehen und uns unsere Lust zu nehmen, damit sie leichteres Spiel mit uns haben. Was uns seit Generationen prägt, können wir nicht in wenigen Wochen ändern.«

»Das ist mir schon klar, aber ich schaffe es auch dann nicht, wenn Jake ganz klar sagt, was ihm gefällt. Das macht mir zu schaffen, weil er sich ja auch überwinden muss, so offen und ehrlich zu sein.«

»Vielleicht liegt es gar nicht an Dir. Das ist ja auch Teil unserer Erziehung, dass wir immer alle vermeintlichen Fehler bei uns selbst suchen. Du erinnerst Dich, was ich Dir zu dem Perfektionsanspruch von Frauen gesagt habe?«

»Sicher. Jake macht aber wirklich alles richtig. Er gibt mir Sicherheit und Geborgenheit und das Gefühl, dass ich ihm vertrauen kann und trotzdem ... Manchmal wünschte ich, er wäre noch fordernder, strenger ... dominanter.«

»Willkommen im Club. Ich wusste, dass Du es gern härter magst.« Cathy lächelte mir aufmunternd zu.

»Sieht man mir das etwa an?«

»Nein. Naja, wenn man die Zeichen deuten kann ... ein wenig, vielleicht. Es gibt eben viele von uns, die ihr Leben genießen wollen, die nach Erfolg im Beruf, Freude in der Freizeit, nach Bildung, Kultur und Respekt streben, aber sich sexuell gern einem Mann unterwerfen wollen ... sofern der das drauf hat ... was selten vorkommt, aber darüber sprachen wir ja schon. Es kann ein wahnsinnig geiles Gefühl von grenzenloser Freiheit sein, in Ketten gelegt und benutzt zu werden - so merkwürdig das auch klingen mag.«

Ich nickte unwillkürlich. Mein Sex mit Jake hatte sich in letzter Zeit schon beträchtlich verändert. Er war viel besser geworden. »Ich habe Angst, Jake mit meinem Versagen zu entmutigen.«

»Hey! Hörst Du Dich reden? Es gibt kein ›Versagen! Es gibt nur Entwicklung zwischen Menschen, die sich so sehr begehren, dass sie es auf sich nehmen wollen, sich lieben zu lernen. Das ist ein Prozess. Der dauert.«

»Ich habe Jake angesehen, dass ich ihn entmutigt habe.«

»Dann muss er eben noch stärker werden, Zoe. Womit willst Du ihn denn ›entmutigt‹ haben?«

»Er ... er wollte ... er wollte ... mir ... beim Pinkeln zusehen. Ich habe ihn ja sogar gelassen, aber dann konnte ich einfach nicht, obwohl ich musste. Verstehst Du das?«

»Klar.«



»Meinst Du, er hat einen ... Toiletten-Fetisch?«

»Hihi, das glaube ich eher nicht. Echter Fetischismus kommt nicht so wahnsinnig häufig vor, aber *einen* Fetisch hat Jake ganz sicher. Der bist Du.«

»Das habe ich inzwischen schon verstanden, aber ... pinkelnd? Was findet Jake denn daran?«

»Da gibt es zwei Aspekte, die wir kennen sollten: Einerseits haben die meisten Männer, sofern in ihrer Erziehung nicht etwas reichlich schief gelaufen ist, ein entspanntes, eher positives Verhältnis zu weiblichen Körperflüssigkeiten, weil es ja schon mal eine gibt, die Männern sehr, sehr angenehm ist. Clark sagt, die schmeckt ihm sogar sehr gut. Da ist dann bei allen anderen Flüssigkeiten die Einstellung eher ... wohlwollend.«

Ich spürte, wie ich leicht errötete. Jake hatte kürzlich erst beim Cunnilingus gesagt, dass er meinen Lustsaft »lecker« fände. »Das kann ich nachvollziehen, aber Freude am ... Pinkeln? Das kommt mir schon seltsam vor.«

»Der zweite Aspekt ist wichtiger. Da geht es, mal wieder, um Macht und Kontrolle. Jake ist intim mit Dir. Er will Dich. Ganz. Er will auch die intimen Angelegenheiten, die ihm

normalerweise verborgen bleiben. Wenn er so ähnlich gestrickt ist wie Clark, dann macht ihn das an, wenn er das Gefühl hat, dass Du ihm so sehr gehörst, dass er auch Deine komplette Intimsphäre ›besitzen‹ kann. Gerade der Reiz des ›normalerweise Unzugänglichen‹ ist für solche Männer sehr groß.«

Ich dachte einen Moment darüber nach und meinte dann: »Ich denke, ich verstehe, aber das ist schon ein bisschen extrem, oder?«

»Klar. Hast Du etwas gegen Extreme?«

»Offenbar schon, sofern es so sehr meiner Erziehung widerspricht.«

»Daran kann man etwas ändern.«

»Mit Umerziehung?«

Cathy lächelte. »Ja, zum Beispiel.«

Ich schüttelte meinen Kopf. »Wie machst *Du* das denn? Clark scheint es ja wohl auch zu wollen.«

Die Antwort überraschte mich. »Ich kann es auch nicht.«

»Aber ... Du wirkst immer so, als wüsstest Du genau Bescheid über alles.«

Cathys Lächeln wurde breiter. »Wissen ist eben nicht alles. Wenn Menschen ihr Verhalten nach dem ausrichten würden, was sie *wissen*, dann gäbe es kein jenseitiges Geschwätz und alle würden versuchen, ihre kurze Lebensspanne so gut wie möglich zu gestalten, statt auf etwas Besseres ›danach‹ zu hoffen, was ohnehin nicht passiert und nur dazu dient, sie zu täuschen, damit sie kuschen und willfährig bleiben. Mit Wissen würde kein Mensch auf ein Versprechen vertrauen, dessen Einlösung noch niemals erfolgt und deshalb natürlich niemals nachzuprüfen ist. So etwas macht man nicht aus Gründen der Vernunft, sondern aus Angst oder Verzweiflung. Ich habe auch Angst, Clark meine letzten noch ›geheimen‹ Intimitäten anzuvertrauen, weil in meinem Kopf ein eingepflanzter Irrer herumspukt, der mir ständig sagt: ›Das darfst Du nicht tun. Das ist schmutzig. Das macht man nicht. Das musst Du für Dich behalten. Wenn er alles kennt und weiß, was Dich ausmacht, gibt es ein großes Puff und Du löst Dich in einer rosa Wolke auf und wirst nie mehr gesehen‹. Und lauter solches Zeug.«

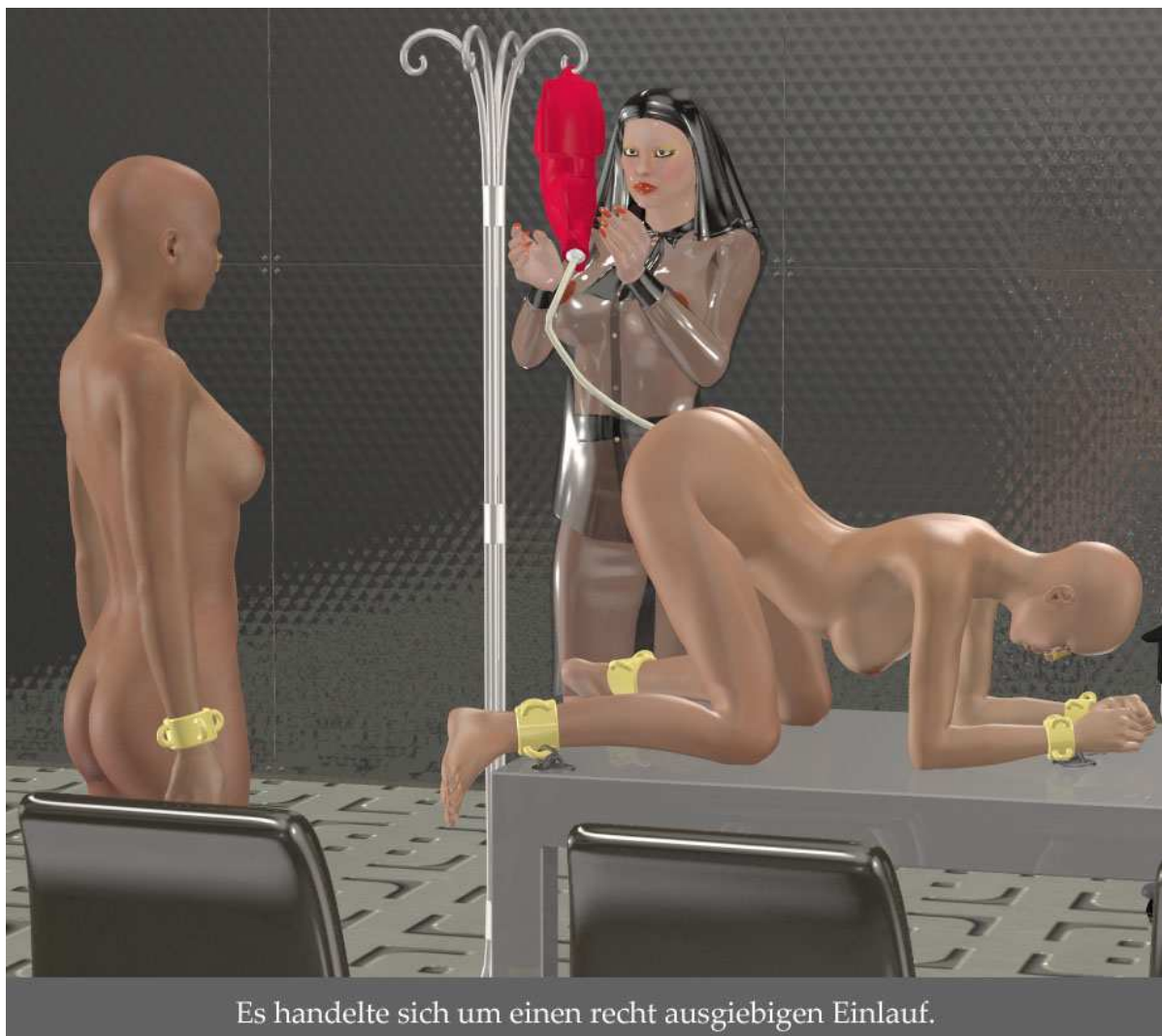
»Und wie gehst Du damit um?«

»Wie Du. Ich ziere mich. Sich selbst ›umzuerziehen‹ ist eben sehr schwierig. Dabei gäbe es sogar eine Möglichkeit, zu lernen, noch größere Intimität zuzulassen. Da gibt es so eine ... Vereinigung ... mit einem Institut. Die nennen das ›ESA, Eternal Skin Academy‹. Das wird von Leuten gemacht, die Clark kennt und da gibt es auch echte Wissenschaft und Forschung.

Dort habe ich schon lange hinterlegt, dass ich mich gern für eine Art ... Lehrgang anmelden würde, aber das geht nur in Gruppen und eine ›Mitschülerin‹ fehlt mir noch.«

Als Madam eine Art IV-Ständer in den Raum rollte und einen gefüllten Kunststoffbehälter daran aufhing, schwante mir schon Übles. Als sie dann einen von diesem Behälter ausgehenden Schlauch in Cathys zwangsweise emporgereckten Po einführte, fragte ich mich ernsthaft, ob Cathys Begeisterung für diesen »Lehrgang« noch Fortbestand haben würde.

Madam sorgte dafür, dass der gesamte Inhalt des Behälters allmählich in Cathys Darm verschwand. Es handelte sich um einen recht ausgiebigen Einlauf.

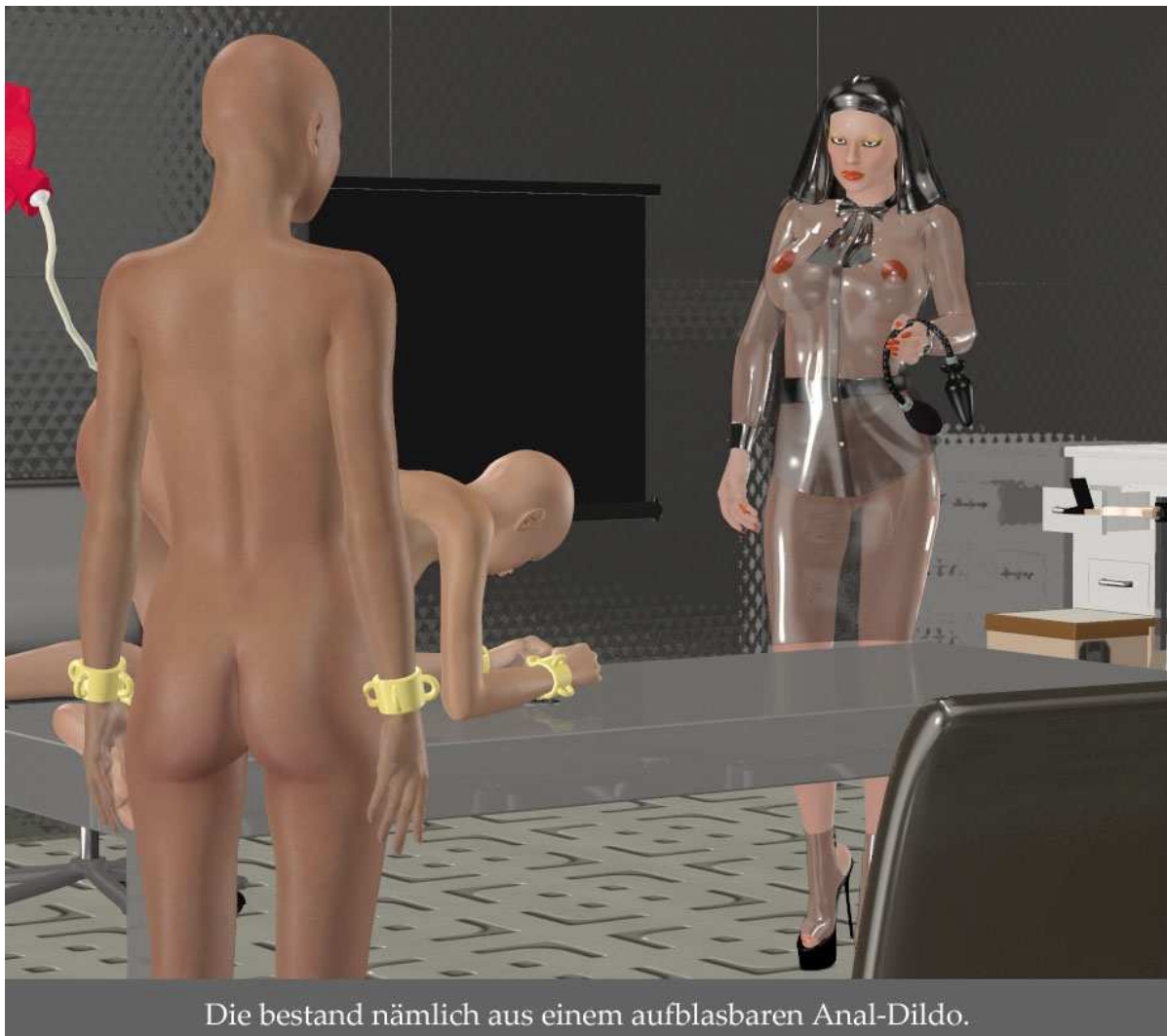


»Ihr werdet schon bald Routine bekommen«, lautete Madams Kommentar. »Auf diese Art und Weise werdet Ihr grundsätzlich täglich Euer »großes Geschäft« verrichten. Für eine gründliche Reinigung verbleiben die Einläufe in Euren Körpern, bis Ihr die Erlaubnis erhaltet, Euch zu entleeren.«

Wie stellte die sich denn das vor? Niemand war in der Lage, eine solche Menge an Flüssigkeit lange bei sich zu behalten. Wie sollten wir uns das denn - im Wortsinn - verkneifen können?

Madam präsentierte die Antwort, nachdem Cathy den kompletten Einlauf aufgenommen hatte. Ich konnte deutlich erkennen, wie sich die Bauchdecke nach außen wölbte. Cathy machte ein angestrenktes Gesicht. Bestimmt hatte sie schon Krämpfe und ich rechnete jeden Moment damit, dass sie ihren Darminhalt auf Tisch und Fußboden spritzen würde. Jetzt war endgültig klar, wozu die Struktur des Fußbodens mit den diversen Ablaufrillen dienen sollte. Wenn Madam jedoch selbst die Reinigung des Raumes zu verantworten hatte, würde sie trotz der Abläufe allein aufgrund des sich in Cathys Darm aufbauenden Drucks ein Problem bekommen.

Madam holte die »Lösung« dieses Problems aus einer der Schrankschubladen. Die bestand nämlich aus einem aufblasbaren Anal-Dildo.



Natürlich hatte ich solche Teile schon gesehen, wenngleich ich noch nie selbst Bekanntschaft damit gemacht hatte. Jake war der erste Mann überhaupt, der meinen Hintereingang benutzen durfte und das auch erst seit Neuestem. Auch das war ein Ergebnis der Gespräche mit

Cathy gewesen. Zu meinem Glück wusste Jake, was er tat, benutzte reichlich Gleitgel, bereitete mich behutsam erst mit einem und dann mit zwei Fingern vor und hatte insgesamt dafür gesorgt, dass er mich in entspannter Atmosphäre weiten konnte, bis ich bereit war, ihn ganz in meinem Po aufzunehmen. Dann allerdings stellte ich fest, dass die Vielzahl an Nervenenden in der menschlichen Rosette tatsächlich für einen unerwarteten, aufregenden Genuss sorgte und war seitdem davon überzeugt, dass entgegen aller Sprüche der Lustverächter und Sexbevormunder die Hintertür von der Natur keineswegs nur als Ausgang vorgesehen war, sondern beste Eigenschaften als lustspendender Eingang aufwies.

Zu dieser Erkenntnis war Cathy ganz sicher schon vor mir gekommen und so hatte Madam recht wenig Mühe, das gar nicht so kleine Aufblas-Ding an Ort und Stelle unterzubringen. Cathys Gesicht allerdings zeigte den Ausdruck zunehmenden Unwohlseins, als Madam den Stopfen, der den Einlauf in Cathys Innereien halten sollte, immer weiter aufblies.

Zu meiner Überraschung entfernte Madam den Schlauch mit Pumpball vom Analplug. »Unsere Pfropfen haben ein Rückschlagventil«, klärte uns Madam auf. »Die Luft kann daraus nur entweichen, wenn man das Ventil mit einem Spezialschlüssel öffnet. Ihr braucht also gar nicht versuchen, die Pfropfen vor der Zeit herauszunehmen. Ihr könnt Euch dabei nur verletzen, also lasst es! Wir haben hier genug Erfahrung, um zu wissen, was wir Euch zumuten können.«

Schließlich war es geschafft und Cathy wurde vom Tisch losgemacht. Sie hatte Mühe beim Heruntersteigen, weil ihr Bauch voller Flüssigkeit und ihr Poloch extrem gedehnt waren.

Hatte ich richtig gehört? Diese Prozedur sollten wir täglich über uns ergehen lassen? Und nach einem Jahr sollten wir dann noch in der Lage sein, unsere Verdauung auf normale Weise zu erledigen? Das fand ich reichlich fragwürdig, aber ich musste mich wohl zunächst darauf verlassen, dass das Versprechen, keine bleibenden Schäden zu verursachen, eingehalten wurde.

Dann war ich an der Reihe.

Ich hasste es vom ersten Augenblick an. Ich hasste es, Madam meinen nackten Hintern entgegenrecken zu müssen. Ich hasste es, in dieser Haltung auf den Tisch gefesselt zu sein und mich kaum rühren zu können. Ich hasste es, ihren Finger an meinem Po zu spüren. Ich hasste es, ein Plastikröhrchen rektal eingeführt zu bekommen. Ich hasste die warme Flüssigkeit, die sich in meinem Darm ausbreitete. Ich hasste es, wie sich meine Bauchdecke nach außen wölbte. Ich hasste das zunehmende Verkrampfen meiner Eingeweide. Ich hasste den Plug, der in mich eingeführt und in meinem Po aufgepumpt wurde. Ich hasste das Gefühl, als würden meine Backen auseinandergerissen. Ich hasste es, mit derart vollem, glucksenden Bauch vom Tisch klettern zu müssen. Ich hasste es, wie mitleidig Cathy, der es keinen Deut besser ging, mich ansah. Ich hasste es, nicht zu wissen, wie lange ich den Einlauf in mir behalten musste. Ich hasste die erwarteten Geräusche, wenn die Brühe mit Druck aus mir herauslaufen würde und ich es nicht würde aufhalten können.

Der Gedanke jedoch, all dies zu ertragen, um Jake noch geiler und glücklicher zu machen, erregte mich ... sogar in meinem Zustand als wandelnder Wasserballon. War ich pervers?

»Ein ›Umerziehungsinstitut‹, um Fetische ... naja, das, was man so landläufig damit meint ... zu lernen? Was soll das sein? Ein Club für Perverse?«



»Pervers? Das ist ein Scheiß-Wort, das vor allem von Spießern, Verklemmten und sexuell Gestörten gebraucht wird. Die ›offizielle Definition‹ lautet nämlich: ›1. (besonders in sexueller Beziehung) als widernatürlich empfunden, 2. (umgangssprachlich, oft emotional übertreibend) die Grenze des Erlaubten überschreitend, unerhört, schlimm; absurd, höchst merkwürdig‹. So steht es allen Ernstes geschrieben: ›empfunden‹. Wer empfindet denn da? Alle? Diejenigen, die an eine für alle verbindliche Wahrheit glauben? Die besonders Empfindsamen? Ein imaginärer Durchschnitt? Dieser ominöse Herr Zeitgeist? Gab es alles schon mal - in Deutschland zum Beispiel. Da hieß das: ›Gesundes Volksempfinden‹. Oder ›unerhört‹. Da sehe ich wahlweise einen wilhelminischen Beamten mit gezwirbeltem Schnauzbart und Pickelhaube oder eine weiße 50er-Jahre-Hausfrau der Upper-Middle-Class in Philly mit Lockenwicklern im Haar und Petticoat vor mir, die stammeln: ›Also ... das ist ja

... das ist ja ... *unerhört!*«. Noch besser ist diese Sache mit der ›Grenze des Erlaubten«. In zivilisierten Gesellschaften regeln Gesetze und/oder Gerichte, was erlaubt ist und was nicht. Es gibt aber keinen Straftatbestand und nicht einmal eine Ordnungswidrigkeit namens ›Perversion«. Wenn das geltende Recht also nichts Verbotenes daran findet - wer dann? Mal wieder die üblichen alten, verklemmten Säcke in Frauenkleidern, die am liebsten kleine Jungs missbrauchen? *Das* ist allerdings ›pervers« nach dieser Definition, denn es ist schlichtweg ein Verbrechen. Der Knüller ist und bleibt aber: ›widernatürlich«. Wenn es nicht in der Natur vorkommt - woher kommt es denn dann? Aus einem anderen Raum-Zeit-Kontinuum? Von den Borg? Alles, was den vielzitierten alten Säcken nicht in den Kram passt, weil es womöglich Spaß macht und nicht ausschließlich der Fortpflanzung dient, war oder ist doch in deren Augen stets ›widernatürlich‹: Oralsex, Analsex, Selbstbefriedigung, gleichgeschlechtlicher Sex, Verhütung ... Ich finde, nichts ist ›pervers«, was zwei - oder mehr - Menschen zum beiderseitigen Vergnügen sexuell miteinander anstellen. Das schließt das *wechselseitige* Vergnügen ausdrücklich ein. Ich bekomme nämlich nicht automatisch und jedes Mal einen Orgasmus, wenn ich Clark einen blase. Womöglich könnte ich das ja sogar auch noch lernen, aber ich mache das oft ›nur‹ für *sein* Vergnügen ... und er leckt sich mindestens ebenso oft an mir die Zunge wund. Natürlich tun mir manchmal die Füße weh, wenn ich auf den neuesten Manolo Blahniks vor Clark herumstöcke, aber ich mag es, wenn ich dann eine Beule in seiner Hose sehe. Er mag keine öffentlichen Auftritte, aber ich liebe es, wenn er sich seine Navy-Uniform anzieht und einen Vortrag vor Richterkollegen hält. Er macht es dann eben doch, weil er weiß, dass ich dabei ganz feucht werde ... und wenn er seine Uniform noch etwas anbehält, während er mich danach zuhause ans Andreaskreuz kettet, komme ich schon fast ohne Berührung zum Höhepunkt. ›Pervers«, oder? Ich *liebe* Perversionen! Pervers ist geil!«

Cathy war mal wieder kaum zu bremsen. »Okay«, lenkte ich ein. »Das ist wirklich ein blödes Wort, aber ... ein ›Erziehungsinstitut‹ für Sex ist schon etwas ... äh ... schräg, oder?«

»Warum? Es gibt doch auch jede Menge Erziehungsinstitute *gegen* Sex. Ernsthaft, Zoe: Erzogen wurden wir ja schon und da ist nicht alles rund gelaufen. Ich würde mir jedenfalls wünschen, ich könnte mit einigen Dingen offener, unverkrampfter und mit weniger Vorbehalten umgehen. Ich habe Dich so verstanden, dass es Dir ähnlich geht.«

»Ja, schon ... ein paar Hemmungen weniger wären ganz gut ...«

»Ich will ehrlich sein: Mir geht es nicht nur um den Abbau von Hemmungen. Es macht mich an, wenn ich in sexueller Hinsicht ›erzogen‹ und ein bisschen ›gezwungen‹ werde - jedenfalls, wenn Clark mich zwingt und mit hoher Wahrscheinlichkeit auch dann, wenn ich in Clarks Auftrag gezwungen werde. Jetzt sag mir bitte, dass Du das in Bezug auf Jake absolut nicht so siehst und nicht nachvollziehen kannst!«

»Puh!«, war alles, was ich ehrlicherweise dazu sagen konnte.

»Du hast gesagt, dass Dir Deine Erziehung dabei im Weg ist, Dich auf Jakes Bedürfnisse einzulassen, richtig?«

»Richtig. Zumindest bei seinen ... extremeren Bedürfnissen.«

»Würdest Du Dich denn gern darauf einlassen?«

»Seitdem Du und ich darüber sprechen, habe ich das Gefühl, dass es zwischen Jake und mir noch viel ... intimer, aufregender, ... geiler zugeht. Wir lassen uns viel mehr aufeinander ein. Der Sex ist auch anders geworden. Du weißt schon ... mehr SM und so. Also ... ja.«

»Könntest Du zwei Urlaubssemester nehmen?«

»Ein ganzes Jahr? Durch Jake könnte ich mir das leisten ... ja, ich denke, das wäre möglich, aber ich weiß nicht, was Jake dazu ...«

»Willst *Du* es ihm sagen oder soll Clark das machen? Du weißt ja, wie nah sich die beiden schon seit ihrer Jugend stehen.«

»Ich mache das besser selbst. Ich glaube, Jake hat trotzdem lieber Sex mit mir als mit Clark.«

Cathy lachte. Dann umarmte sie mich herzlich. »Du tust auch mir damit einen großen Gefallen. Das wird *so* spannend!«



Ich war zwar nicht sicher, ob Cathys Vorfreude vom Ablauf der Ereignisse tatsächlich bestätigt wurde, aber verstand immer besser, dass es tatsächlich Dinge gibt, die sich gleichzeitig einerseits höchst unangenehm, sogar schmerzhaft oder erniedrigend und andererseits unwiderstehlich erregend anfühlen. Es war dabei weit mehr im Spiel als zum Beispiel der »Reiz des Verbotenen«. Cathy hatte es mehrfach angedeutet und ich hatte es mit Jake auch immer mehr erlebt: Tatsächliche oder bevorstehende Kontrollverluste hatten etwas Befreiendes an sich. Wozu noch groß nachdenken, wenn man ohnehin keine Wahl hat? Warum Sorgen oder auch nur Gedanken machen, wenn man doch überhaupt nichts ändern und nicht einmal beeinflussen kann? Keine Verantwortung für das, was passiert, keine Notwendigkeit, Entscheidungen zu treffen, keine Möglichkeit, irgendetwas zu kontrollieren, totale Passivität - konnte es bessere Rahmenbedingungen geben, um sich ganz und gar fallen zu lassen, abzuschalten, zu genießen?

Bauchkrämpfe und das Gefühl, rektal entzweigerissen zu werden, waren ganz sicher kein Genuss ... aber die Umstände, unter denen es passierte, besaßen einen Reiz, dem auch ich mich kaum noch entziehen konnte. Ich kannte dieses Empfinden schon von den veränderten

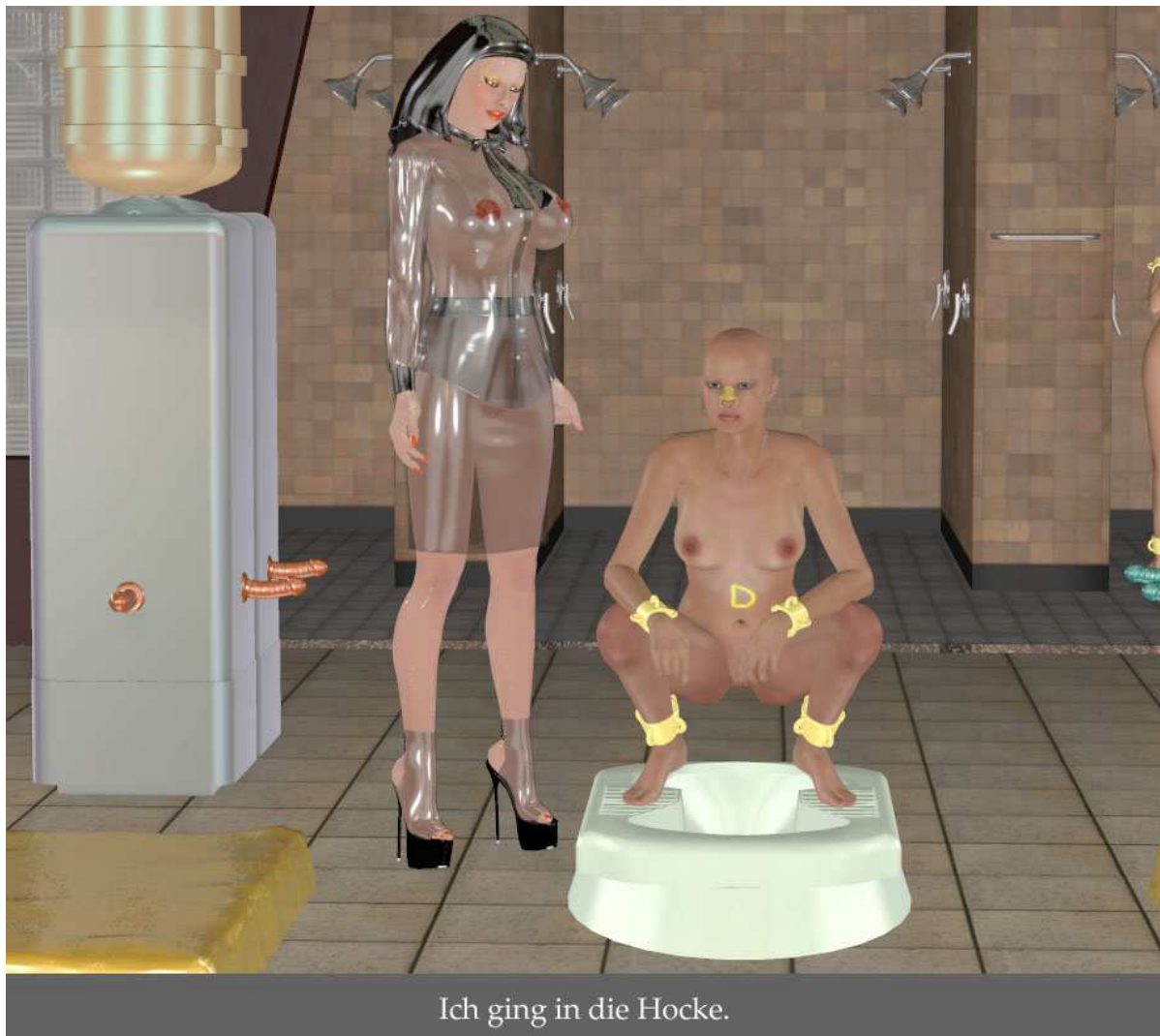
Nächten (manchmal auch Tagen) mit Jake. Er fesselte mich gern und ich ließ es ebenso gern geschehen. Er nahm mir die Kontrolle und die Verantwortung, er führte und dominierte mich sexuell immer mehr. Meine Orgasmen wurden stärker und häufiger. Ich konnte mich darauf einlassen, weil ich Jake diese Führung überlassen konnte, weil ich ihm vertraute. Dieser Effekt stellte sich auch jetzt ein, wenn ich mir vergegenwärtigte, dass das »Programm« mit Jake abgestimmt war. Auch das hatte schon Cathy erwähnt: Es war auch geil, wenn Jake gar nicht dabei war, aber wenn ich wusste, dass es in seinem Auftrag passierte. Dann war es sein Wille und ich lernte immer mehr, mich dem zu unterwerfen. Ich wollte es gern »ganz« tun, weil dann das Ausmaß des Fallenlassens maximal groß sein würde und ich verstand, dass es Cathys größter Wunsch gewesen war, dieses Ausmaß zu erleben und zu »trainieren«, die im Laufe des Lebens dagegen erworbenen (oder ererbten?) Vorbehalte zu überwinden. Je mehr sich mein Sex mit Jake veränderte, je häufiger und intensiver die Gespräche mit Cathy geworden waren, umso mehr teilte ich diesen Wunsch.

Sogar jetzt. Sogar unter diesen Umständen ... oder ... besonders unter diesen Umständen? Ich erkannte mich selbst kaum wieder, als Madam uns aus dem »Klassenzimmer« herausführte und wir mehr oder weniger watschelnd und unsere Bäuche haltend einen Korridor durchquerten, an dessen Ende uns ein weiterer, nicht minder seltsamer Raum erwartete, in dessen Mitte sich eine Toilette befand.

Ich hätte mich freuen sollen, weil damit die Hoffnung stieg, mich bald erleichtern zu können, aber die Bauart trieb mir die Schamesröte ins Gesicht. Es war ein Stehklo. Es gab weder eine Kabine noch sonst einen irgendwie gearteten Sichtschutz. Kameras gab es auch hier in allen Ecken. Damit bestand nicht die geringste Aussicht auf nur einen Hauch von Privatheit. Ich hatte es nicht geschafft, vor den Augen des Mannes, den ich liebte, meinen Urin laufen zu lassen. Nun würde man mich dazu bringen, vor Cathy, Madam und vor Kameras den verflüssigten Inhalt meines Darms abzugeben und es gab dafür nicht einmal eine Keramikschüssel, um das Schlimmste zu verbergen.

Cathy war zuerst an der Reihe. Madam ließ mit einem Werkzeug, das einem Imbusschlüssel ähnelte, die Luft aus dem Analstöpsel und die Brühe schoss bereits aus Cathy heraus, bevor diese den Stöpsel ganz aus ihrem Po ziehen konnte. Es gab eine Riesen-Sauerei. Lediglich der eigentlich unvermeidliche Geruch stellte überhaupt kein Problem dar und jetzt begriff ich, wozu diese bescheuerten Stinke-Inhalatoren gut waren: Wenn alles ständig nach Toilette riecht, ist eine echte Toilette auf einmal nahezu geruchsneutral.

Direkt neben diesem Raum führte ein breiter Durchlass in eine Art Gemeinschaftsdusche. Während Cathy sich reinigen durfte (was sehr nötig war), musste ich mich auf die Toiletten-Schale stellen. Ich kannte diese Dinger von einem Urlaub in Frankreich und hatte sie dort schon gehasst. Dennoch freute ich mich darauf, die Krämpfe loszuwerden. Ich ging in die Hocke.



Irgendwie schaffte ich es, beim Herausziehen des Plugs nur ein paar Tropfen zu verlieren, aber dann kam der Rest mit Wucht nach und schoss mit lauten Geräuschen aus mir heraus. Ich hatte anfangs geglaubt, im Erdboden versinken zu müssen, aber nach Cathy kam es mir vor, als wäre ich Teil eines Programms, das hier ganz »normal« war. Diese Umstände minderten zu meiner großen Verwunderung meine Scham doch beträchtlich.

Ich hatte mich schon häufig gefragt, warum so viele Menschen unter Bedingungen leben, von denen ich glaubte, dass sie überhaupt nicht zu ertragen waren. Irgendwie war die Anpassungsfähigkeit der Spezies Mensch enorm.

Während ich meinen Darm entleerte, sah ich mich in dem Raum um. Dieses Klo stand exponiert in der Mitte und mit Schrecken sah ich an den Seitenwänden je zwei gelbe, glänzende Matratzen auf dem Boden liegen. Dies war eine Art Schlafsaal ... Klo (offenbar eins für vier Personen) und Gemeinschaftsdusche inklusive. Als ob das alles noch nicht schlimm genug gewesen wäre, betrachtete ich beim Aufstehen die metallischen Kästen, die vor dem Durchgang zur Dusche standen, genauer. Sie sahen aus wie überdimensionierte Wasserspender. Es gab jedoch weder Ausguss noch Becherhalter. Stattdessen steckten an den Behältern große Dildos nur ein Stück über dem Boden. Mit schwante Schlimmes.

Während ich unter die Dusche ging, entfernte sich Madam mit ihren kurzen, klackenden Schritten. Dann hörte ich Stimmen. Nachdem ich sauber war, drehte ich das Wasser schnell ab und wurde von einem Schwall warmer Luft überrascht. Hier gab es keine Handtücher, sondern Warmluftspender in Decke und Fußboden.

Ich ging zurück in den Schlafsaal. Madam war nicht mehr zu sehen. Stattdessen standen dort, nackt, kahl und mit Hand- sowie Fußschellen, A und B. Sie erklärten gerade in aufgeregtem Tonfall Cathy, dass es sich bei den Metallkästen tatsächlich um unsere Nahrungsquelle für Speis und Trank handelte und dass wir statt fester Nahrung nur Brei bekommen würden, den wir uns kniend aus den Dildos (ockerfarben für Brei, türkis für Wasser) würden saugen müssen. »In den Dildos sind Sensoren«, meinte die etwas üppigere und größere A. »Wir müssen die Dinger lutschen wie Schwänze, sonst kommt nichts raus und wenn es dann kommt, müssen wir weitermachen, bis eine festgelegte Menge erreicht ist.«

»Wir mussten das schon machen«, fügte die zierliche B hinzu. »Das ist gar nicht schwer, aber wir müssen schon auch die Zunge einsetzen und die Dildos damit streicheln.«

»Hi«, grüßte ich kurz. »Reden ist erlaubt?«

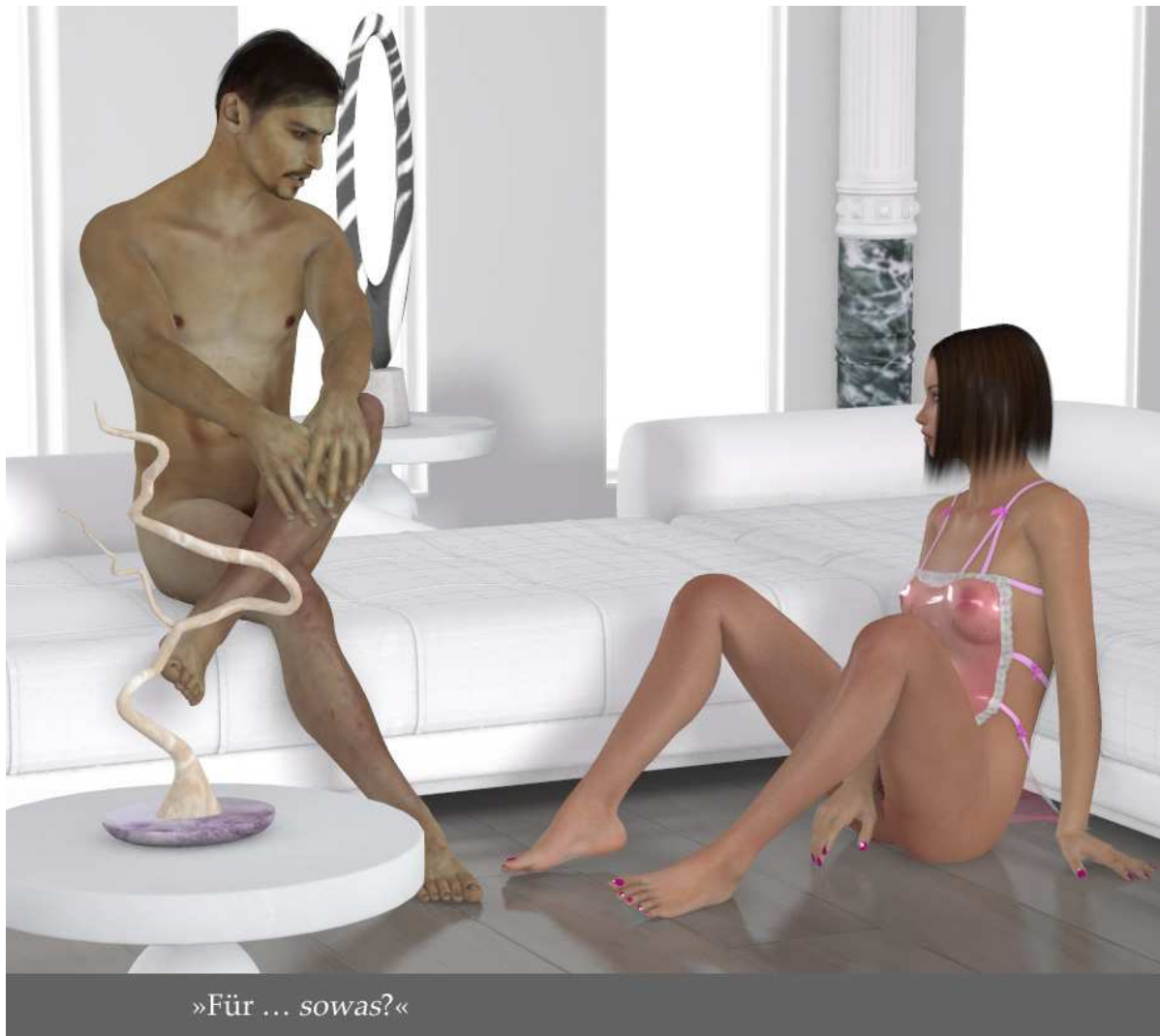
»Sicher«, meinte A. »Ist ja kein Personal anwesend.«

»Und Du glaubst, uns hört niemand heimlich zu?« fragte ich skeptisch.

»Natürlich gibt es überall außer den Kameras auch Mikrofone, aber niemand hat uns verboten, uns miteinander zu unterhalten. In den Anweisungen stand nur, dass wir in Anwesenheit von Personal nur nach Aufforderung reden dürfen.«

»Und hier, mit einem Klo in der Mitte, sollen wir schlafen?« Die Frauen nickten zustimmend. Ich meinte, bei Cathy sogar den Anflug eines Lächelns zu erkennen.

Jake sah mich mit ernstem Gesicht an. »Du willst ein ganzes Jahr investieren? Für ... *sowas*?«



»Es wäre ja insgesamt wohl nicht mehr als ein halbes Jahr, was ich dort verbringen müsste. Im Rest der Zeit könnte ich ja bei Dir sein ... zumindest habe ich das so verstanden.«

»Mag ja sein, aber was soll denn das Ganze bringen?«

»Du kennst doch meine Hemmungen. Cathy ist davon überzeugt, dass die dort abgebaut würden.«

»Das ist doch nicht *so* schlimm, dass Du deshalb dorthin gehen müsstest.«

Ich verstand nicht, warum Jake sich derart sperrte. »Für mich *ist* das aber schlimm. Du hast selbst gesagt, dass Du mich in allen Fragen unterstützen willst und hinter mir stehst, wenn ich mich weiterentwickeln will.«

»Ja, sicher, aber was soll denn das für eine Entwicklung sein?«

»Eine Entwicklung, die mich in die Lage versetzt, Dir alle Deine Wünsche zu erfüllen.«

»Aber Du bist alles, was ich mir jemals wünschen könnte. Ich liebe Dich so, wie Du bist und Du musst Dich für mich nicht irgendeiner ›Erziehung‹ aussetzen.«

»Ich weiß, Jake, aber Du kannst doch nicht bestreiten, dass es in letzter Zeit zwischen uns noch viel besser läuft als je zuvor und dass ... der Sex wirklich geil ist, seitdem ich es immer besser schaffe, mich auf Deine Wünsche einzustellen. Da will ich eben noch weitere, entscheidende Schritte gehen.«

»Das bestreite ich auch gar nicht und es ist wirklich ... erfüllend, aber ich hatte den Eindruck, dass die Dinge, die wir so treiben, auch Dir gefallen und nicht nur so eine Art ›Wunschprogramm‹ für mich sind.«

Ich lächelte Jake offen an. »Stimmt, meine Orgasmen waren jedenfalls nicht gespielt, aber mit dem ›mir gefallen‹ ist das etwas komplizierter. Natürlich bekomme ich nicht allein dadurch, dass ich zum Beispiel dieses Latex-Negligé hier trage, geile Gefühle. Ich würde von selbst auch nie auf die Idee kommen, so etwas anzuziehen, weil es für mich keinen großen Unterschied zum Nacktsein bedeutet. Ohne Dich hätte ich also gar nichts davon und würde vermutlich lieber bequeme Leggings und ein Schlabbershirt anziehen. Die geilen Gefühle für mich kommen von Deinem Begehren, Deiner Lust, Deiner Erregung. Dadurch fühle ich mich schön, gewollt, begehrt und das erregt mich dann auch. Insofern gibt es nie ein einseitiges ›Wunschprogramm‹. Außerdem weißt Du ja, dass ich Dir gern die Initiative überlasse und mich von Dir führen lasse. Ich musste selbst erst über mich lernen, wie weit das geht. Cathy findet das total geil, sich für Clark ›erziehen‹ zu lassen. Inzwischen begreife ich das ... und will es auch. Es ist also nicht nur ›für Dich‹. Verstehst Du das?«

»Nachdem ich inzwischen weiß, wie ausgeprägt Deine submissive Veranlagung ist, verstehe ich das schon. Ich weiß auch durch Clark ein bisschen was über dieses ominöse Institut, aber ich will nicht, dass Du Dich einer derartigen Behandlung unterziehst, um meine sexuellen Wünsche zu befriedigen. Einerseits tust Du das ja schon und andererseits fände ich das ... total ... einseitig.«

Ich ließ nicht locker. »Was solche Dinge wie Latex oder auch das starke Schminken angeht, mag das ja ›einseitig‹ sein. Das liegt daran, dass es leichter ist, Bedürfnisse der männlichen Sexualität zu befriedigen, weil es da doch überwiegend um optische Reize geht. Abgesehen davon, dass Du das überhaupt nicht nötig hast, wäre weniger Einseitigkeit dann gegeben, wenn es Erziehungsinstitute für Männer ... naja, am besten schon für Jungs gäbe, wo die lernen könnten, dass Stärke nicht heißt, Frauen als schwach darzustellen, dass Einfühlungsvermögen und emotionale Kompetenz nicht bedeuten, ein weinerliches, jammerndes Weichei zu sein, dass sich ein dominantes Alphamännchen durch natürliche Autorität, Verantwortung und Charisma auszeichnet und nicht durch Geschrei, Dirty-Talk oder Macho-Gehabe und dass Muscle-Shirts, Edelstahl-Auspuffrohre an tiefergelegten Kleinwagen und Gangsta-Rapper-Attitüden als Statussymbole höchstens bei dauerpubertären Hauptschulabrecherinnen für feuchte Höschen sorgen. Dafür gibt es aber keine Kurse. Leider!«

»Genau. Du bist klug, witzig, loyal, verantwortungsvoll, wunderschön und sexy - eine Traumfrau. *Meine* Traumfrau. Du brauchst auch keine Kurse.«

»Danke. Du bist lieb. Ich weiß schon, wie Du das meinst, aber Tatsache ist und bleibt, dass unser Sexualleben seit einer Weile deutlich erfüllender geworden ist, oder?«

»Das hatten wir schon festgestellt, ja.«

»Und woran liegt das? Haben Du und ich das hinbekommen, weil wir so toll sind und so offen und so tabulos? Sei ehrlich!«



»Ja, natürlich haben wir beide das hinbekommen.«

»Ohne Hilfe?«

»Ich nehme an, Du meinst Cathy, richtig?«

»Richtig. Hätte Cathy mich nicht überzeugt, hätte ich heute noch jede Menge Vorbehalte und würde nicht einmal wissen, wie geil ich das finde, Deinen Neigungen zu entsprechen oder Dir beim Sex hilflos ausgeliefert zu sein. Das war auch ein ›Kurs‹, Jake. Es brauchte nur ein paar gute Gespräche, um mich in die Lage zu versetzen, die Freuden echter Hingabe zu empfinden. Da ist noch so viel mehr möglich. Ich spüre das.«

»Das glaube ich Dir ja, aber dafür brauchen wir nicht dieses Institut.«

»Du vielleicht nicht. Ich schon und das weißt Du auch. Was ist Dein Problem damit?« Ich wunderte mich schon ein wenig über Jakes ablehnende Haltung. Wenn überhaupt, hätte ich ihm Bedenken wegen längerer Zeiten des Getrenntseins zugetraut, aber die hatte er nur kurz angesprochen und war dann dazu übergegangen, generell die Karte »unnötig« zu spielen.

Jake schien nachzudenken. Dann meinte er: »Ich kenne diese Sache. Ich kenne vor allem Clark und auch Cathy ganz gut. Ich kann mir vorstellen, dass die das beide für eine tolle Idee halten und ich denke, es würde ihnen auch sehr gut gefallen, aber ich weiß wirklich nicht, ob das gut für Dich ist.«

»Für mich oder für Dich, Jake?«

»Für uns beide. Naja, ich gehe schon von mir aus.«

Ich schoss ins Blaue: »Was ist es, das Du Dich mir nicht zu sagen traust?«

Jake seufzte. Ich hatte wohl ins Schwarze getroffen. Er wirkte noch ernster, als er schließlich meinte: »Ich weiß, dass in diesem ›Kurs‹ nichts passieren soll, was nicht nach einem Jahr wieder rückgängig gemacht werden kann, aber ich halte das für sehr ... verharmlosend.«

»Warum?«

»Weil davon nicht umfasst ist, was *in* den Köpfen der Teilnehmerinnen passiert.«

»Du meinst, ich brauche danach eine Therapie oder muss in eine Nervenheilanstalt?« Ich lächelte, aber verspürte angesichts von Jakes Ernsthaftigkeit auch eine leichte Besorgnis.

»Die Firma, die das alles möglich macht - ›Eternal Skin‹ ... weißt Du eigentlich, was die tun?«

»Kosmetika auf Latex-Basis entwickeln, habe ich gehört.«

»Das auch. Die produzieren aber auch lebende Gummipuppen. Das machen die nicht in diesem Kurs, aber die sind in der Lage, nicht nur das Äußere zu verändern, sondern können auch nachhaltig die chemischen Prozesse im Gehirn so manipulieren, dass sie die totale Kontrolle über ihre Erzeugnisse ausüben können und die merken das noch nicht einmal oder finden es sogar gut.«

»Klingt wie Science-Fiction.« Ich war erstaunt. Jake neigte sonst nicht dazu, kruden Theorien oder gar Märchen zu glauben. »Selbst wenn das so wäre - Du sagst selbst, dass so etwas nicht in dem Kurs passiert.«

»Auch ohne derart radikale Maßnahmen kann man Menschen zu vielen Dingen bringen und sie konditionieren. Ich weiß, dass Cathy gern Clarks Sexobjekt ... meinerwegen auch Sexsklavin oder Sexpuppe wäre. Damit meine ich nicht nur die klassische sexuelle Unterwer-

fung. Du bist, wie wir inzwischen ja immer mehr spüren, auch sexuell devot veranlagt, aber Du bist für mich nicht nur Sexobjekt, sondern auch Geliebte, Partnerin, Freundin, Gefährtin. Du bist alles für mich.«

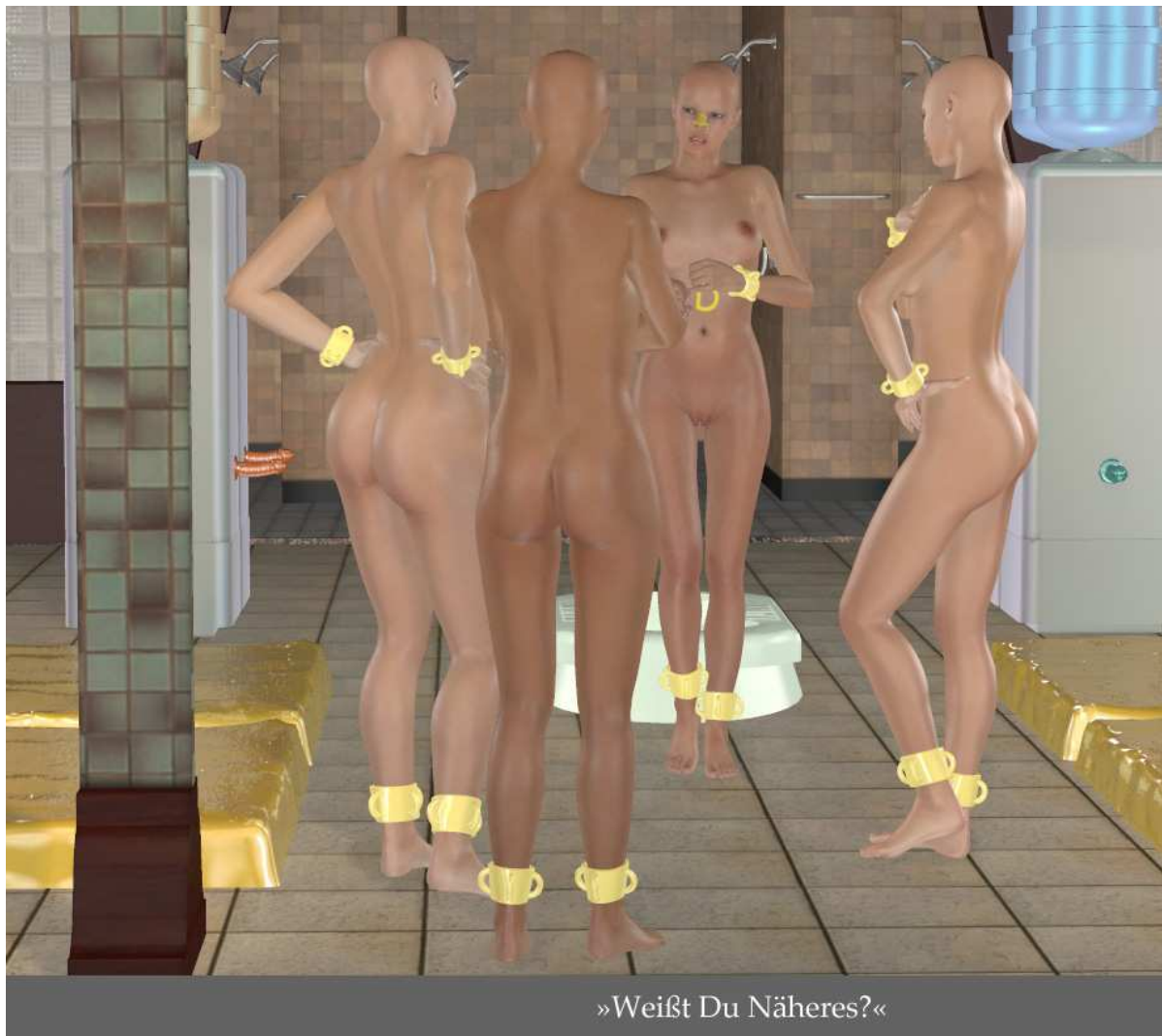
Aha, dachte ich. Es ging ihm tatsächlich in erster Linie um sich. Das hätte er ruhig gleich sagen können, ohne erst so rumzueiern. Männer! Ich stand auf, ging zu ihm und setzte mich auf seinen Schoß. »Ich habe ganz sicher nicht vor, weniger für Dich zu sein. Ich will nur *noch* ein bisschen mehr Dein Sexobjekt sein. Wenn man mich dazu ›konditionieren‹ muss, würde mir das sogar gefallen. Vermutlich gibt es da zwischen Cathy und mir mehr Parallelen, als ich bisher selbst wusste. Ich weiß jetzt endlich, was mir wirklich gut tut, Jake. Ich will mehr über mich und meine eigenen Lüste erfahren und lernen und ich weiß, dass für mich dazu auf jeden Fall gehört, *Deinen* Lüsten so weit wie nur möglich zu entsprechen. Wenn Du gern eine Sexpuppe möchtest, will ich diese Sexpuppe werden ... und ansonsten alles für Dich bleiben. Wenn wir uns lieben wollen, sollten wir beide dafür alles geben und miteinander teilen - auch unsere geheimsten Sehnsüchte. *Ich* bin dazu bereit. Was ist mit *Dir*?«



»Wenn wir hier auf engstem Raum und ohne jede Privatheit mehrere Monate miteinander verbringen müssen, wäre es gut, wenn wir versuchen, uns optimal zu verstehen. Also ... kann passieren, dass ich schnarche«, versuchte ich, die Situation ein wenig aufzulockern.

»Ich schnarche bestimmt«, meinte A, »aber ich vermute mal, dass wir sehr tief schlafen werden, denn das Programm wird bestimmt heftig.«

»Weißt Du Näheres?«



»Nicht wirklich, aber ganz sicher bekommen wir täglich Einläufe und ich fühle mich davon ganz schön geschafft.«

»Ich auch«, fügte B hinzu, die offensichtlich asiatischer Abstammung war.

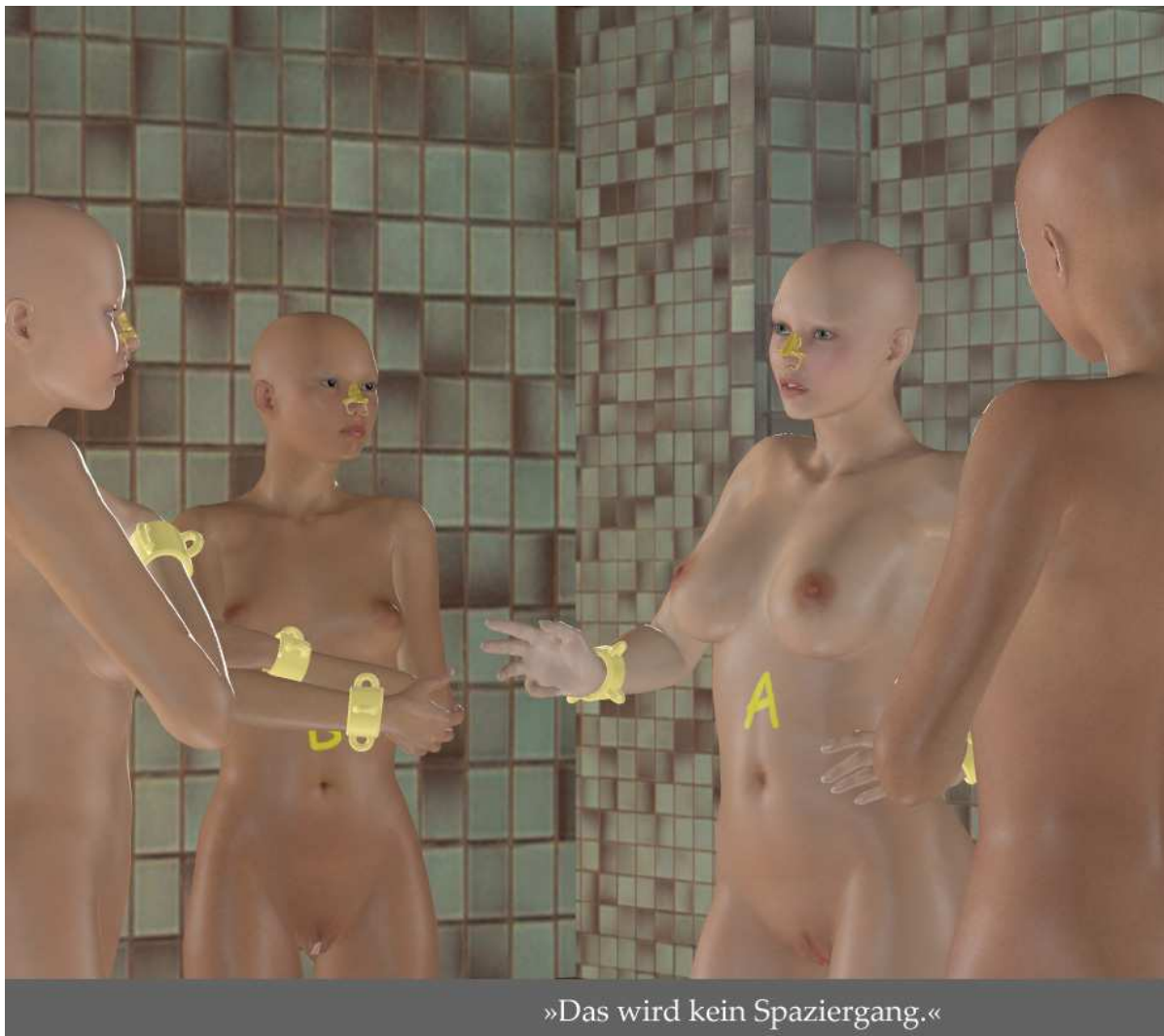
»Wir werden uns schon daran gewöhnen«, meinte Cathy in ihrem offenbar ungebrochenen Enthusiasmus.

»Davon kann man abhängig werden, habe ich gehört. Wenn man das immer wieder macht, kann man nicht mehr anders.« B war in dieser seltsamen Runde nackter, kahler Frauen wohl für den Optimismus zuständig, dachte ich sarkastisch.

»Süße, nicht mehr anders können, gehört hier zum ›Lehrstoff‹. Für Optionen gibt es weder Fleißkärtchen noch Bienchen.« Nächster Teil der Rollenfindung: A übernahm den Part cool und tough. Ich war gespannt, ob es zwischen ihr und Cathy darüber einen Konkurrenzkampf geben würde.

Tatsächlich schaltete sich Cathy auch sofort ein. »Natürlich gibt es hier für uns keine Optionen. Wir haben alle unterschrieben, dass wir die Anweisungen befolgen und tun, was man uns sagt, aber es wurde auch vereinbart, dass alles, was die mit uns anstellen, nach einem Jahr wieder rückgängig gemacht werden kann.«

»Klar«, meinte A, »kann. Niemand hat festgelegt, wie lange es dann dauert, zum Beispiel wieder das Aufstöpfigehen zu lernen. Leute, wenn Ihr Schiss habt, solltet Ihr das hier nicht mitmachen. Das wird kein Spaziergang.«



Sie ging mir auf die Nerven. »Niemand will aussteigen, A. Wir sollten uns aber auch nicht gegenseitig Angst machen. Was wir hier lernen, können wir nach dem Jahr fortsetzen oder wir werden in der Lage sein, es wieder rückgängig zu machen. So wurde es vereinbart ... und bis dahin lassen wir mit uns machen, was zum Programm gehört, denn damit haben wir uns alle einverstanden erklärt.«

»Okay«, lenkte A scheinbar ein. »Ich wundere mich aber trotzdem, wie wenig Unterschiede es zwischen den Männern zu geben scheint, denn das hier wird ja wohl ein gemeinsamer Nenner. Also haben alle Eure Männer ... oder Herren ... oder Gebieter oder wie Ihr die jeweils so nennt, die Einläufe auf die Wunschzettel geschrieben. Ich weiß nicht, wie Ihr das seht, aber ich werde bestimmt nicht nach einem Jahr meinem Herrn sagen: ›Nett, was Du alles für mich ausgewählt hast, aber damit mache ich jetzt nicht weiter.« Diese Sache mit der Befristung auf ein Jahr hat für mich nur theoretischen Charakter und, wenn Ihr ehrlich seid, wird das bei Euch nicht anders sein. Das steht so im Vertrag, klar, aber glaubt Ihr wirklich, dass es so kommen wird?« A deutete auf die Geräte mit den Dildos. »Ehrlich gesagt, glaube ich nicht, dass auch nur eine von uns jemals wieder mit Messer und Gabel essen wird. Wir sind nämlich freiwillig hier. Wir wollten es so und jetzt bekommen wir, was wir wollten. ›Befristet? Pah!«

Wir sahen uns betreten an. Sogar Cathy hatte es die Sprache verschlagen.

Ich dachte daran, wie schwer sich Jake damit getan hatte, dieser ganzen Sache zuzustimmen. Nach intensiven Gesprächen mit ihm ging ich davon aus, dass er befürchtete, hier könnte etwas mit mir passieren, das mich auf eine Weise verändern würde, die ihm nicht gefiel. Ich hatte versucht, ihm diese Angst zu nehmen und ihn mit den Argumenten konfrontiert, die auch Cathy mir gegenüber schon genannt hatte: Menschen verändern sich immer. Der Kern ihrer Persönlichkeit bleibt zwar (weitgehend) stabil, aber dabei handelt es sich um Vererbtes und vererbte Erfahrungen. Natürlich glaubte auch Jake nicht daran, dass es so etwas wie eine »Seele« in Form etwa einer transzendentalen, göttlich berührten Identität außerhalb der Körperzellen gab, wie er auch sonst nicht an ähnlichen Unfug glaubte. Er wandte ein, dass sogar die genetischen Grundlagen beeinflussbar waren und dass man sich bei ›Eternal Skin‹ darauf spezialisiert hatte, aber er wusste auch, dass dies kein Thema für uns werden würde. Was Menschen selbst erfahren und erleben, kann ihre Persönlichkeit beeinflussen und dieses ›Risiko‹, so fand ich, gehörte einfach dazu. Wenn man liebt, begleitet man diese Veränderungen, nimmt daran teil, stellt sich darauf ein. Schließlich ist man ja auch selbst Teil dessen, was der Partner erlebt. Es mochte sein, dass Jake auch Angst davor hatte, eben nicht ›dabei‹ zu sein, aber dieses Argument konterte ich mit dem Hinweis darauf, dass es ja *seine* Wünsche wären, zu deren Entsprechung man mich ›verändern‹ würde.

Was ich nicht bedacht hatte und was mir erst jetzt durch As Bemerkungen klar wurde, war eine ganz andere Angst, die Jake umgetrieben hatte: *Er* legte fest, was hier mit mir passieren sollte. Mir fiel es wie Schuppen von den Augen: Jake hatte Angst vor seinen eigenen Abgründen und davor, wie es mir dabei ergehen würde, ›Opfer‹ dieser Abgründe zu sein.